

Erscheint  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz)  
Verlag  
Verlagsbuchhandlung  
Göttingen-Zürich.  
Veränderungen  
franco gegen franco  
Geldbriefe  
nach der Schweiz kosten  
Zusatzporto.

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

### Abonnements

werden nur beim Verlag und  
desse bekannten Agenten ent-  
gegengenommen und zwar zum  
voraus zahlbaren  
vierteljährlichen Preis von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Kreuzbank)  
Mk. 3.— für Deutschland (Gouvert)  
fl. 1. 70 für Oesterreich (Gouvert)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Weltverkehrs (Kreuzbank).

### Inserte

Die Verlagspreise betragen  
25 Cts. — 20 Pf.

Nr. 29.

Donnerstag, 13. Juli.

1882.

Preis an die Abonnenten und Korrespondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begn. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzulassen, so ist die äußerste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Nachlässigkeiten verübt werden, die Briefmarken über den nöthigen Betrag und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu täuschen, und letztere dadurch zu fälschen. Haupterforderung ist hierzu einerseits, daß unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst schreiben, sondern so möglich an irgend eine unverdächtige Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unverzüglich Zustellungsadressen mitgetheilt werden. In besonderen Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Anfordernahme, sobald es und liegt, werden wir gewiß weder Mühe noch Kosten sparen, um trotz aller entgegen-  
stehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

### Achtung!

Da viele auswärtige Besteller, besonders in Deutschland, sowie in Oesterreich, ihre Briefe immer wieder ungenügend frankieren, wodurch uns erhebliche Verluste durch Strafsportiv entstehen, so bemerken wir hiermit wiederholt:

Einfache Briefe (bis zu 15 Gramm) nach der Schweiz kosten:

aus Deutschland (und dem übrigen Ausland) . . . 20 Pfg.

aus Oesterreich-Ungarn . . . . . 10 Krz.

Bei schwereren Briefen kosten immer

je 15 Gramm weitere 20 Pfg., bezw. 10 Krz.

Die Genossen wollen hierauf in Zukunft um so mehr achten, als wir ungenügend frankierten Sendungen in der Regel die Annahme verweigern müssen.

### Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

### Zum Jahrestag des Bastillesturms.

Wenn am 14. Juli das französische Volk den Jahrestag der Erstürmung der Bastille feiert, dann mag wohl mancher Deutscher im Herzen Scham darüber empfinden, daß das deutsche Volk kein ähnliches Fest zu feiern hat, daß es sich wohl fremder Bedrückter zu erwehren wußte, den Einheimischen aber noch stets nur zu willig sich gefügt hat!

Es ist wahr, das deutsche Volk hat nicht die revolutionären Traditionen des französischen Volkes, es hat nicht jene großen Thaten in seiner Geschichte, aus denen es Muth, Begeisterung und Selbstvertrauen zu schöpfen berechtigt wäre, das deutsche Proletariat muß aus sich selbst heraus das Bewußtsein seiner Kraft und Stärke gewinnen, es laugt nicht schon mit der Muttermilch den Gedanken der Volkssouveränität, des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ein. Konnte man ja sogar mit Hinblick auf den bisherigen Grundzug des deutschen Volkes verkünden, jeder Deutsche komme mit einem Polizeistock auf die Welt.

An Stelle der revolutionären Traditionen anderer Völker hat das deutsche Volk die polizeilichen Uebertreibungen, das ist allerdings nicht zu bestreiten.

Und doch brennen uns nicht die Wangen beim Gedanken an das Fest des Bastillesturmes, und wenn sie sich röthen, so ist es nicht die Rührung der Scham, sondern das Roth der Begeisterung, welches sich auf ihnen abfärbt. Wir gedenken dem französischen Volke gern die Erinnerung an seine glorreiche Vergangenheit, aber wir finden uns nicht minder wie es selbst gehoben — nicht auf die Vergangenheit, auf das Heute sind wir stolz, erhabenen Hauptes freuen wir uns der muthigen, entschlossenen, siegesbewußten Haltung des deutschen Proletariats.

Wer mit uns einen Blick zurückwirft auf die Geschichte der letzten Jahre, der wird diese Worte nicht übertrieben finden.

Vier Jahre sind es her, da lag in Deutschland die Partei des arbeitenden Volkes gefesselt am Boden. Zwei Attentate auf einen Mann, für dessen Ruhm ein Hunderttausende bluten mußten, hatten genügt, um die unausgerüsteten Volksmassen gegen ihre eigenen Vorkämpfer zu fanatisiren, um die Koalition der bewußten Feinde der Volksangelegenheit mit den in den alten Vorurtheilen künstlich aufgezogenen Elementen des Volkes zu Stande zu bringen, deren Schöpfung das berühmte Gesetz vom 21. Oktober 1878 war, welches der Sozialdemokratie, der Partei des arbeitenden Volkes, den Garauß machen sollte.

Mit drakonischer Strenge, mit ausgefuchter Brutalität wurde das Gesetz gehandhabt, vom Tage seiner Verkündung an war das freie Wort, welches sich nie großer Begünstigung in Deutschland hatte erfreuen können, gedüchelt, seine Befürworter wurden wie Auswüchse von Ort zu Ort gehetzt, seine Vertreter suchte man wirtschaftlich zu ruiniren.

Und zu gleicher Zeit schmeichelte man der Masse des Volkes, man machte den Arbeitern allerhand Versprechungen, man organisirte eine besondere Agitation, die scheinbar gleichfalls gegen die Ausbeutung gerichtet war, man bot den Enterbten die Hand zur „Versöhnung“, wenn sie nur von ihren „Extremen“ ablassen wollten.

Alles war vergebens, Drohungen und Brutalitäten wie Schmeicheleien und Versprechungen.

Vier Jahre sind fast verflossen, vier Jahre des Kampfes, des Leidens liegen hinter uns, und wie steht heute die deutsche Sozialdemokratie da?

Man frage unsere Abgeordneten! Noch nie, seit Sozialisten im deutschen Parlamente saßen, wurden sie von den verschiedenen Parteien desselben ohne Ausnahme mit so ausgefuchter Zuversicht behandelt, als in der letzten Session — im vierten Jahre des Ausnahmegesetzes „gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der deutschen Sozialdemokratie“.

Und das, obwohl sie auch nicht ein Titelchen von unserem Programm abgewinnen sind, obwohl dasselbe seit Schaffung des Ausnahmegesetzes noch verschärft worden ist, obwohl sie an dem revolutionären, antiparlamentarischen Charakter unserer Bewegung unerschütterlich festhielten.

Man lese die Korrespondenzen, welche uns aus allen Theilen Deutschlands zugehen! Ist das die Sprache einer Partei, welche gedemüthigt, gedrohen, durch Verfolgungen entkräftet ist? Oder ist es nicht vielmehr die Sprache einer Partei, welcher alle Verfolgungen das Bewußtsein des sicheren Sieges nicht rauben können, einer Partei, welche die Kraft in sich fühlt, unerschrocken weiter zu kämpfen für ihr hohes Ziel, unerschrocken, unter noch schlimmeren Verhältnissen als heute — unter allen Umständen!

Man vernehme die Thatsache, daß trotz des schwierigen Bezuges die Zahl unserer Abonnenten von Woche zu Woche, wir können fast sagen von Tag zu Tag steigt. Die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ in Deutschland hat trotz eines Heeres von Geheimpolizisten, trotz organisirter Postspionage, trotz der Unzahl von Einkerkern wegen Verbreitung desselben, eine Höhe erreicht, wie sie vor uns noch nie ein im Auslande erscheinendes oppositionelles Blatt hatte, eine Höhe, wie sie nur bei einer wohlorganisirten, festgegliederten Partei möglich ist.

Festgegliedert, das ist das richtige Wort. Man hat alle unsere Vereine aufgelöst, man hat alle unsere Organisationen gesperrt, für uns gibt es kein Versammlungsrecht, und doch steht mehr als alle übrigen Parteien die unsere einig und geschlossen da, festgegliedert, eine allzeit schlagfertige, kampfbereite Organisation.

Und darauf sollten wir nicht stolz sein, dessen sollten wir uns nicht freuen? Nein, wir denken, wir dürfen getrosten Muthes unsern französischen Brüdern ins Gesicht schauen und ihnen am Jahrestage der Erstürmung der Bastille zurufen:

Eure Väter haben die Bastille der politischen und pfäffischen Knechtschaft gestürzt, und wenn auch heute noch bald das Pfaffenstump, bald die politischen Machthaber Euch zu schaffen machen, so ist das Fundament ihrer Gewalt doch untergraben, die Vergänglichkeit ihrer Herrschaft liegt offen zu Tage, nur den Kampf gegen die ökonomische Ausbeutung und Unterdrückung habt Ihr noch in seiner ganzen Schwere zu führen. Ihr habt ihn mit jenem Feuer, das Euch vor andern Völkern auszeichnet, unternommen. Ihr habt im muthigen Vorwärtsdringen schon Erfolge erzielt, und Eurer Ausdauer wird es gelingen, auch die Zwingsburgen des Kapitals zu stürmen. Wir haben in unserm Vaterlande noch die Bastillen der politischen, der religiösen wie der kapitalistischen Unterdrückung zu erkämpfen, die drei feindlichen Mächte haben sich gegen uns verbündet, gemeinsam führen sie den Kampf gegen uns. Aber wie wir das Sozialistengesetz, diese Bastille des freien Gedankens, vermittelst welcher sie uns zu vernichten hofften, durch muthigen, ausdauernden Widerstand so erfolgreich untergraben haben, daß seine Mauern heute kraftlos zusammenbrechen, so fühlen wir auch in uns die Kraft, den Kampf gegen die drei vereinigten Mächte rastlos weiter zu führen, bis unser gemeinsames Ziel erreicht ist, bis es weder Ausbeuter noch Ausgebeutete, weder Unterdrücker noch Unterdrückte, weder Volksverdummer noch Wahngläubige mehr geben wird, bis die von unsern Feinden und von der großen Zahl der Kleingläubigen heute verspottete Ubraut vom freien Bund der Völker ichöne Wahrheit geworden ist!

Ja, wir haben das infame Ausnahmegesetz gegen uns, wir haben die Bastille des freien Gedankens in Deutschland zum Wanken gebracht, wir haben sie zwar nicht im Sturm genommen, aber wir haben sie so wirksam untergraben, daß ihre Unhaltbarkeit heute Jedermann in Deutschland einleuchtet. Vergebens stemmt sich die kleine aber verweilte Schaar ihrer Befagung, sie muß fallen und sie wird fallen.

Und wer wagt es zu behaupten, daß die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Kampfe gegen das Ausnahmegesetz nicht Alle heroischen Opfermuthes, edelster Hingabe zu verzeichnen habe! Es ist wahr, unsere Helden haben im Stillen gewirkt, nicht durch blutige Kämpfe haben sie die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt, aber nicht das vergossene Blut macht den Helden, Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Vorsicht und Kühnheit sind die Eigenschaften, welche den Kämpfer zum Helden stempeln.

Zwei Faktoren sind es vorzüglich, durch welche wir das Wanken unserer Bastille bewirkt haben: eine unzerstörbare Mine und einen gewaltigen Ansturm von nachhaltiger Wirkung.

Die Mine, das ist unser Parteiorgan. In tausende von feinen Kanälen verzweigt sie sich im geknechteten Deutschland. Mit kühnem Wort geißelt das Organ die Gewaltthat der Machthaber, den Volksbetrug der Gesetzgeber. Das Verbot der sozialistischen Presse ist unwirksam geworden, die Knechtung des sozialistischen Gedankens hat sich als unmöglich erwiesen.

Der Ansturm das waren die letzten Reichstagswahlen. Kleinmüthige und Fanatiker riefen damals: Enthaltet Euch von den Wahlen, sie werden Euch nur Niederlagen bringen, nur entmutigend wirken. Wir dachten besser von unsern Kampfgenossen in Deutschland, und sie haben uns nicht getäuscht. Der Ausfall der Wahlen, die imposante Stimmenzahl, welche die deutsche Sozialdemokratie am 27. Oktober 1881 erzielte, sie waren ein viel größerer Erfolg für unsere Sache, haben sich von nachhaltiger Wirkung erwiesen, als selbst wir im ersten Augen-

blick annehmen zu dürfen glauben. Sie haben in hervorragendstem Maße das bewirkt, was der „Sozialdemokrat“ am Abend vor der Schlacht, am 20. Oktober v. J., anbetete, sie haben unsern Kampfesmuth unendlich erhöht, das Vertrauen des Volkes in unsere Sache, in die Unbelegbarkeit der Sozialdemokratie wesentlich gesteigert.

Die Wahlen haben eine genügende Anzahl schlagfertiger Vertreter unserer Sache in's Parlament gebracht, welche dort an hervorragender Stelle unsere Grundsätze verkünden. Man hat sie gehört, man hat sie hören müssen, die Unterdrückung des sozialistischen Wortes ist zu Nichts geworden.

Ohne Illusionen über den Nutzen und den Einfluß des allgemeinen Wahlrechtes in einer Gesellschaft der Ausbeutung, der Korruption und der Unterdrückung gingen wir in den Wahlkampf, wir benutzten das Wahlrecht, aber wir benutzten uns nicht vor ihm. Anstatt, wie einige Schwärmer uns riefen, ängstlich vor ihm zu fliehen, wußten wir es uns dienstbar zu machen, gestalteten wir es, wie es im Wahlprogramm der französischen Arbeiterpartei treffend heißt, aus einem Mittel der Täuschung, das es bisher gewesen, zu einem Mittel der Befreiung.

Wohl hat die Verfahrtheit unserer Gegner, wohl hat vor Allen die geniale Politik unseres Hauptwidersachers, des „großen“ Kanzlers uns mächtig in die Hände gearbeitet, aber gehört es nicht auch zur Kriegskunst, die Fehler des Gegners sich zu Nutzen machen? Das Schwächt fürwahr die Bedeutung unseres Sieges nicht, daß unsere Feinde wider ihren Willen zu seiner Erringung beigetragen!

Und obwohl noch immer unter dem Druck des Ausnahmegesetzes lebend, fühlt doch heute schon jeder von uns, daß im Kampfe mit unsern Gegnern wir den Sieg errungen haben. Nicht den letzten, die Feinde vernichtenden — bis dahin wird es noch hart zu kämpfen geben — wohl aber einen entscheidenden, eine Epoche unseres Kampfes abschließenden.

Darum feiern wir, erhabenen Hauptes, mit unsern französischen Brüdern den Jahrestag des glorreichen Bastillesturms. Wir haben einen schweren Kampf hinter uns, wir haben ihn tapfer durchgekämpft.

Die französische Bastille ist gefallen, die deutsche Bastille, das infame Ausnahmegesetz muß fallen. Ihr Fundament ist untergraben, ihre Mauern wanken — auf Genossen, zum Sturm!

Leo.

### Zur irischen Frage.

Ein Freund Irlands, mit Land und Leuten vertraut wie wenige, schreibt uns, in verschiedenen Punkten von der in Nr. 21 des „Sozialdemokrat“ zum Ausdruck gebrachten Auffassung abweichend, wie folgt aus London:

In Irland gibt es zwei Strömungen in der Bewegung. Die erste, ursprüngliche, ist die agrarische, die sich vom organisirten und von den Bauern unterstützten Brigantenthum der von den Engländern deposirten Glandee und größeren katholischen Grundbesitzern (im 17. Jahrhundert — diese Briganten hießen Tories, und von ihnen leiten die heutigen Tories in direkter Linie ihre Namen) — allmählich in den nach Lokalitäten und Provinzen organisirten naturwüchsigem Widerstand der Bauern gegen die eingedrungenen englischen Gutsherren weiter entwickelt hat. Die Namen — Ribbonen (Bandwänner), Whiteboys (Weiße Buben), Captain Rod, Captain Moanlight (Mondschein) u. s. haben gewechselt, die Form des Widerstandes — Erschießen nicht nur verhafteter Landlords und Agenten (Einkäufer der Landlords), sondern auch solcher Bauern, die eine Farm nehmen, von der ein anderer gewaltsam vertrieben — Verrottung, Trohbrieft, nächtliche Ueberrfälle mit Bedrohung u. s. — alles das ist so alt, wie der jetzige englische Grundbesitz in Irland, also spätestens seit Ende des 17. Jahrhunderts. Diese Form des Widerstandes ist ununterdrückbar, die Gewalt kann ihr nichts anhaben, und nur mit ihren Ursachen verschwindet sie. Aber sie ist ihrer Natur nach lokal, vereinzelt, kann nie eine allgemeine Form des politischen Kampfes werden.

Bald nach der Union \*) (1800) begann die liberal-nationale Opposition der Stadtbürger, die, wie in jedem Bauernland mit verschwindenden Städtchen (z. B. Dänemark), in den Adolokaten ihre geborenen Führer findet. Diese haben die Bauern auch nöthig; sie mußten also Schlagwörter finden, die bei den Bauern zöhen. So fand O'Connell ein solches erst in der katholischen Emanzipation, dann in der Abschaffung der Union. Diese Richtung hat neuerdings, durch die Inzision der Grundbesitzer genüthigt, einen andern Weg eingeschlagen. Während die Landliga auf sozialem Gebiete revolutionäre (und hier erreichbare) Ziele verfolgt: totale Befreiung der eingedrungenen Landlords, tritt sie politisch eher zahn auf und verlangt nur homo rulo, d. h. ein irisches Volkparlament, und unter dem gemeinsamen Reichsparlament. Auch dies ist auf konstitutionellem Wege sicher zu erreichen. Die geängsteten Grundherren schienen bereits (des Tories selbst schlagen es vor) nach schnellmöglicher Auflösung des Bauernlandes, um zu retten, was nach zu retten ist. Andererseits erklärt Gladstone größere Selbstregierung Irlands für durchaus zulässig.

Zwischen diese beiden Strömungen schob sich nach dem amerikanischen Bürgerkrieg der Fenianismus. Die Hunderttausende irischer Sol-

\*) Vereinigung Irlands mit Großbritannien unter Aufhebung des irischen Parlaments.



daten und Offiziere, die den Krieg mitgemacht, haben es mit dem Hintergedanken, ein Armer zur Befreiung Irlands vorzubereiten. Die Streitkräfte Amerikas mit England nach dem Krieg wurden der Hauptbebel der Feinde. Kom es zum Krieg, so war Irland in wenig Monaten Glied der Vereinigten Staaten oder der Republik unter ihrem Schutz. Die Summe, die England im Abhandeln mit dem Kaiser Schiedsrichter so bereitwillig auf sich nahm und abzählte, war der Preis, womit die amerikanische Intervention in Irland abgekauft wurde.

Von diesem Augenblick an war die Hauptgefahr beseitigt. Die Polizei genügte, um mit den Feinden fertig zu werden. Der in jeder Konspiration unvermeidliche Verrath half mit dazu, und doch waren es nur Führer, die verriethen und dann direkte Spione und falsche Zeugen wurden. Die nach Amerika entkommenen Führer trieben dort Emigrationsrevolution und verlampen großentheils, wie O'Donovan Rossa. Wer die europäische Emigration 1849/52 hier gesehen hat, dem kommt das alles bekannt vor — nur natürlich auf amerikanisch übertriebener Skalenleiter.

Jetzt sind zweifellos wieder viele Feinde überbergelommen und haben die alte bewaffnete Organisation erneuert. Sie bilden ein wichtiges Moment in der Bewegung und zwingen die Liberalen zu entschließenerem Auftreten. Aber sonst richten sie nichts aus, außer dem John Bull Angst zu machen. Dieser wird zwar an der Peripherie seines Reiches zusehends schwächer, ist aber so nah zu Hause immer noch im Stande, jede irische Revolte leicht zu unterdrücken. In Irland leben erstens 14,000 Mann „Constabular“, Gendarmen, bewaffnet mit Büchse und Bajonnet, militärisch gelbt. Dann an 30,000 Linientruppen, die leicht noch um dieselbe Zahl Linie und englische Miliz verstärkt werden können. Dazu die Flotte. Und in der Unterdrückung von Aufständen ist John Bull von einer Brutalität sonder Gleichen. Ohne Krieg oder Kriegsgefahr von Außen hat ein irischer Aufstand nicht die geringsten Aussichten; und nur zwei Mächte können hier gefährlich werden: Frankreich und noch weit mehr die Vereinigten Staaten. Frankreich ist außer Frage. In Amerika kofettieren die Parteien mit der irischen Stimmung, versprechen Manches, aber halten Nichts. Sie denken nicht daran, sich gegen Irland in einen Krieg zu verwickeln. Sie haben sogar ein Interesse daran, daß in Irland Zustände herrschen, die eine starke irische Einwanderung nach Amerika verhindern. Und es ist begreiflich, daß ein Land, das in 20 Jahren das dreifache, reichste und mächtigste der Welt sein wird, keine große Lust hat, sich in Abenteuer zu stürzen, die seine riesige innere Entwicklung stören können und müssen. Nach 20 Jahren spricht es ganz anders mit.

Rüme aber Kriegsgefahr mit Amerika, so bewilligt England den Irländern Alles, was sie verlangen, mit offenen Händen — nur nicht vollständige Unabhängigkeit, die bei der geographischen Lage gar nicht zu wünschen ist.

Hiernach bleibt den Irländern nur der konstitutionelle Weg allmählicher Eroberung einer Position nach der andern; wobei indes der geheimnißvolle Hintergrund jenseitiger bewaffneter Verschwörung ein sehr wirksames Element bleiben kann. Aber diese Feinde selbst werden immer mehr in eine Art Bakunismus hineingerathen: die Ermordung von Bourke und Savendish konnte nur den Zweck haben, den Kompromiß der Landliga mit Gladstone unmöglich zu machen. Dieser Kompromiß war aber das Beste, was für Irland unter den Verhältnissen geschehen konnte. Die Landlords treiben die Pächter zu Gehortausenden von Haus und Hof wegen rückständiger Pacht, und zwar unter militärischem Schutz. Dieser systematischen Entvölkerung Irlands (die Vertriebenen verhungern entweder oder müssen nach Amerika) zu steuern, ist erstes Bedürfnis des Augenblicks. Gladstone ist bereit, die Bill einzubringen, wonach die Rückstände gezahlt werden wie 1848 die Ablösung der Grundlasten in Oesterreich erfolgte: ein Drittel zahlt der Bauer, ein Drittel der Staat, ein Drittel verliert der Landlord. Das ist der Vorstoß der Landliga selbst. So erscheint die „Geldenthat“ vom Phoenixpark, wo nicht als bloße Dummheit, doch als pure bakunistische, zwecklose „propaganda par lo fait“ (Propaganda durch die That). Wenn sie nicht die ähnlichen Folgen hatte, wie die ähnlichen Dummheiten von Hölzel und Nobiling, so kommt das daher, daß Irland doch noch nicht ganz in Preußen liegt. Man muß es also den Bakunisten und Profanrevolutionären überlassen, solche Kinderereien mit der Hineinrichtung Alexanders II. auf gleiche Linie zu stellen und mit einer „irischen Revolution“ zu drohen, die nicht kommt.

Noch Eins ist zu merken bei Irland: nie einen irischen „Politiker“ unbedingten loben, sich mit ihm solidarisch machen, oder er tobt ist. Die fettsüchtige Reichthumsbegierde und gewohnheitsmäßige Bauern-Ausbeutung (und davon allein leben so in Irland alle „gebildeten“ Stände, besonders aber die Advokaten) machen die Irländer politischen Verfalls zur Korruption sehr geneigt. O'Connell ließ sich von den Bauern für seine Agitation jährlich volle 30,000 Pf. Sterl. (600,000 Mark) zahlen.

Bei der Union, die England notorisch mit einer Million Pf. Sterl. Beschuldigungserklärung erkaufte, wurde einem Besessenen vorgeworfen: „Sie haben Ihr Vaterland verkauft!“ worauf derselbe lachend antwortete: „Ja, wohl, und verdammt froh war ich, daß ich ein Vaterland zu verkaufen hatte.“

So unser Korrespondent, dessen Urtheil wir uns nur in Bezug auf den Feindismus nicht vollständig anschließen können. Wir glauben, daß unter den Feinden sich Männer befinden, welche nicht die bakunistischen Geschäfts-Verschwörer, sondern die nihilistischen Helden zum Vorbild genommen haben.

Ob die nihilistische Taktik, die für Rußland jedenfalls die einzig praktische ist, für Irland paßt, ist eine andere Frage. Jedenfalls sieht so viel fest, daß ein irischer Aufstand außer unter den von unseren Korrespondenten angegebenen Bedingungen, absolut keine Chancen hätte, und nur zu furchtbarem Blutvergießen und Befestigung der englischen Macht führen würde.

An das Eintreten dieser Bedingungen ist nun allerdings augenblicklich und wohl auf lange Zeit hinaus nicht zu denken. Trotzdem scheint uns die irische Bewegung nicht so ganz hoffnungslos. Auf sich selbst angewiesen kann das irische Volk freilich nicht mit der englischen Regierung fertig werden, aber kann es denn gegen die englische Regierung nicht die Bundesgenossenschaft des englischen Volks, d. h. des englischen Proletariats bekommen? Dies dünkt uns durchaus möglich. Die englischen Landverhältnisse sind ebenso himmelschreiend wie die irischen, und endlich muß doch einmal der Tag anbrechen, wo das englische Proletariat sich ernsthaft in Bewegung setzt und mit seinen Trägern und Ausbeutern ins Gericht geht.

Der Tag der Befreiung Englands wäre aber auch der Tag der Befreiung Irlands. Unserer Meinung nach hat die irische Landliga hauptsächlich dadurch gefährdet, daß sie, statt ihr Augenmerk auf Gewinnung des englischen Volkes zu lenken, dem englischen Volk ipso facto vor den Kopf gestoßen hat. Es erklärt sich das übrigens naturgemäß aus dem Bourgeois Charakter der Landliga-Führer, welche die Allianz mit dem englischen Proletariat fürchten.

In einem zweiten Artikel werden wir den Gegenstand näher behandeln.

## Recht und Gerechtigkeit in Deutschland.

Hannover, den 1. Juli 1882.

Am 28. Juni spielte sich vor dem hiesigen Landgericht eine jener Justizszenen ab, die für den politischen Wechselbolg, genannt: „Deutsches Reich“, dieses „sujet mixte“, das Kollektivprodukt „wälscher

Tüde“ und acht borusischer Rogheit und Niedertracht, charakteristisch sind. Wahrschuldig, die Richter und Gerichtshöfe des „hinterlistigen Korkein“ Bonaparte sind in panoto Servilität und Verfolgungswuth von unseren national gefantem Richtern und Gerichtshöfen längst in den Schatten gestellt.

Der „Sozialdemokrat“ hat seit seinem Bestehen schon so viele auf dem Richterstuhle verübte Verbrechen zu verzeichnen gehabt, daß man längst ganz abgestumpft wäre, wenn die Herren Verbrecher nicht für Abwechslung sorgten und mit unerkenntlichem Eifer das Ben Kfiba'sche „Alles schon dagewesen“ zu Schande zu machen suchten. Den hannoverschen Richtern ist es gelungen, etwas ganz Neues zu Tage zu fördern. Was sie am 28. Juni geleistet haben, das ist allerdings noch nicht dagewesen. Ich meine den Prozeß gegen unseren Genossen Loges.

Man wird sich erinnern, daß Genosse Bebel, weil er in einem Wahlsugblatt das Sozialistengesetz gebührendermaßen ein „infames“ genannt hatte, von der Dresden Staatsanwaltschaft eine Anklage auf — Majestätsbeleidigung erhielt, vom Gerichtshof aber freigesprochen wurde, weil der Kaiser nach konstitutionellem Prinzip nicht für den Inhalt der von ihm unterzeichneten Gesetze verantwortlich sei, also durch eine Kritik oder Beschimpfung dieser Gesetze nicht beleidigt werden könne.

Wohlan, in „Haus und Welt“, einer damals zweimal wöchentlich hier erscheinenden, seitdem auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenen Zeitschrift unverfälschten Inhalts, deren verantwortlicher Redakteur Loges war, wurde eine durchaus objektiv gehaltene Korrespondenz über den Bebel'schen Prozeß veröffentlicht, welche den Ausdruck „infam“ — rein referierend — enthielt. Hierin erblickte nun die hiesige Staatsanwaltschaft eine Majestätsbeleidigung und ließ „Haus und Welt“ mit Beschlag belegen. Bergebens wies Loges auf den durchaus objektiven Charakter der Korrespondenz hin — das Gericht beschloß die Anklage, am Sonntag — heute vor acht Tagen — wurde Loges, dessen Frau vor Kurzem gestorben ist, von seinen jungen, unversorgten Kindern weg verhollet — eine ganz zwecklose Grausamkeit — und am Mittwoch gelangte der Prozeß zur Verhandlung.

Ehe ich fortfahre, habe ich eine bezeichnende Thatsache zu erwähnen. Die Verteidigung des Loges war von dem bekannten Jurisprudenz Reichstagsabgeordneten Munkel übernommen worden, und zwar mit einem gewissen Uebereifer. Als es jedoch zum Klappen kam, zwei Tage vor dem Termin, schrieb dieser saubere Herr plötzlich ab — eine Probe, die ihm beiläufig nicht ungewohnt sein soll. Wenigstens habe ich seitdem von einem Fall gehört, in welchem er sich einem Parteigenossen gegenüber derselben Feigheit — denn weiter ist's nichts — unter den erschwerendsten Umständen schuldig gemacht.

Genau — der hiesige Rechtsanwalt Fischer II, an den wir uns in letzter Stunde wandten, trat mannhaltig in die Bresche und führte die Verteidigung meisterhaft. Er hob die Konstitution hervor, die darin liegt, in der bloßen Kritik eines Gesetzes, und sei sie noch so scharf und scheidig, eine Beleidigung des Monarchen erblicken zu wollen, und verblüffte schließlich den Herrn Staatsanwalt, der eine recht lässliche Rolle spielte, durch das unlegbare Faktum, daß das Sozialistengesetz gar nicht vom Kaiser, sondern vom Kronprinzen unterzeichnet war. Zum Schluß spielte er noch den Trumpf aus, daß Bebel vor ein paar Tagen wegen der Original-Anklage von der Anklage auf Majestätsbeleidigung in Dresden freigesprochen worden war.

Aber alles verding nichts. Die Herren „Richter“ waren entschlossen, zu verurtheilen, und sie verurtheilten. Ich sagte: sie waren entschlossen? Nein, diese Verurtheilungsmaschinen hatten den Auftrag erhalten, zu verurtheilen, und sie verurtheilten. Der Vorsitzende hatte die namenlose Feigheit, Loges als einen „Genossen der Hölzel und Nobiling“ hinzustellen, der die ungemilderte Strenge des Gesetzes erfahren müsse. Wahrheitlich, durch solche Richter werden die „Hölzel und Nobiling“ nur zu Ehren gebracht!

Also die Richter parirten Ordre, Loges wurde schuldig befunden und zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ich kenne im Moment nicht die Namen der sämtlichen Personen, die bei diesem Justizverbrechen mitgewirkt haben — sie sollen aber in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden. Diese Durschen sollen wenigstens der „Unsterblichkeit der Infamie“ nicht entgehen.

Loges hat auf die Revision verzichtet, da er dadurch seine Haft nur verlängern würde. Er wird jedoch vielleicht, zur Ordnung seiner Familienangelegenheiten, gegen Kaution auf einige Tage in Freiheit gesetzt werden.

Bemerkenswerth ist noch, daß das freisprechende Urtheil im Bebel'schen Prozeß, welches von Dresden hierhergeschickt wurde, unterwegs verschwunden ist und sich allem Vermuthen nach in die Hände des hiesigen Herrn Staatsanwalts verirrt hat, der natürlich das größte Interesse hatte, dieses für Loges so günstige Urtheil zu verheimlichen. Wir werden diesen dunklen Punkt gelegentlich beleuchten.

Loges hat noch einen Prozeß — und zwar auf § 131. Das Verbrechen soll durch eine Reichsgerichst-Korrespondenz begangen sein, welche auch zur Unterdrückung von „Haus und Welt“ geführt hat. Wie sich nachträglich herausstellt, ist diese Korrespondenz unverändert den amtlichen Mittheilungen der Reichsanwälte entnommen.

Eine amtliche Schrift des Vergebens gegen § 131 schuldig! — weil sie in einer, des Zusammenhangs mit der Sozialdemokratie verdächtigen Zeitung zu finden ist!

Das kennzeichnet unsere schmachvollen Rechtszustände und die herrschende Rechtsanarchie.

Keprosos, das Verbot von „Haus und Welt“ zeigt von Neuem, daß unsere Feinde uns völlig kneben und im Bereich ihrer Macht kein, auch nicht das zahnlose sozialistische, oder des Sozialismus verdächtige Organ dulden wollen.

Ganz recht. Die Moral ist: Dann abmühen wir die Zeitung, welche außer dem Nachbereich unserer Feinde ist, und das ist der „Sozialdemokrat“. So machen die Herren nur für den „Sozialdemokrat“ Propaganda. Wir danken ihnen. Welfe.

## Streng vertraulich!

An Se. Excellenz den Fürsten Reichskanzler von Bismarck und Finanzminister in Preußen! Excellenz!

Wie und wo die Revolution „gemacht“ wird, schildert uns jedoch folgendes Schreiben eines jungen Arbeiters, welches zu Ew. Excellenz Kenntniß zu bringen wir für unsere Pflicht erachten.

Derselbe ist fleißiger Schriftsetzer und ältester Sohn einer Wittwe, aber — Sozialdemokrat von Mutterleibe aus.

Sein Vater, früherer Kleinhandwerker, dann mit Einsatz seines ganzen Vermögens und einer leidlichen Erbschaft, verlor eines durch das Sozialistengesetz ruinirten Parteiunternehmens, starb frühzeitig im Kampf für unsere Sache arm bei der Arbeit, nachdem er lange Zeit, um die Sache zu fördern, sogar den Arbeitsverdienst der Mutter — einer Handhuhnhälterin — mit ihrem Einkommen hindrängte. Der Kette mußte also jung in die Fremde, um Brod zu suchen, und durchwanderte arbeitssuchend mittellose Welt. Der heftigste der Bogahoudage zu entgehen, suchte er endlich wieder die Heimath auf, um dort die Roth mit den Seinigen weiter zu theilen.

„Anfangs März“ — schreibt derselbe nun an seine Mutter, die uns berichtet — „ging ich wieder von Hamle fort, weil ich keine Arbeit mehr

hatte und wählte nach Paffan, Regensburg, Nürnberg, Würzburg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart, Freiburg und Constanz, wo ich, arbeitssuchend, 18 Tage wegen Landfreiherei eingekerkert wurde. — Da ich kein Reisegeld vorzuweisen vermochte! — Im Gefängniß mußte ich 12 Stunden täglich Holz hacken bei einer dreimaligen Wässersuppe. Bergebens zeigte ich den H—erren? d. Red.) mein Verbandsbuch als Buchführer und wies ihnen nach, daß ich hier mein Viatikum bekomme, was jedoch nicht das geringste nützte. Ich wurde gefragt, weshalb ich nach größeren Städten immer reise, worauf ich antwortete, auf Bauerbörsen seien keine Druckereien, also auch keine Arbeit für mich zu finden, außerdem müsse ich mich aus Viatikum halten, das nur in größeren Städten zu erhalten ist, da ich nicht betteln wolle und — sollte! Ich hatte einen Empfehlungsbrief von Bebel bei mir, den sie fanden und mir dann erst recht anständig wurden. Mein Paß wurde mir als Bogahoudage vollgeschmirt, und nun konnte ich weiter sehen, was aus mir würde. Arbeit habe ich endlich (im Anstande, d. Red.) ausbissweise auf 6 Wochen bekommen, jedoch wird der Lohn zu meinem Schrecken nur monatlich ausbezahlt. Ich habe hier deshalb meine Uhr verpfändet, um so lange leben zu können, denn Vorkauf verlangen kann und pumpen mag ich nicht. Wenn ich nur bis in sechs Wochen wieder Arbeit finde u. c.“

Wir adressiren diesen kleinen Beitrag zur Beleuchtung der sozialen Frage gehorsamst an Ew. Excellenz, „Anwalt des armen Mannes“, unsern verehrten „Parteigenossen und Exzellenz-Arbeiterfreund“ in partibus infidelium.

Zugleich erlauben wir uns den bescheidenen Hinweis auf die wachsende Gefahr der großen Landstraßen und Städte für Staat und Gesellschaft, sowie die besonderen Bedenken, die wir sobemant gegen die staatsgefährlichen Arbeiterunterstützungskassen generaliter beugen müssen.

Wolle es Excellenz gefallen, „Se. Majestät dem Kaiser, unserem allergnädigsten Herrn und Gebieter“ die Gefahren baldigt zur Kenntniß zu bringen, welche bei derlei Verhältnissen „Krone und Reich“ aufs Evidente bedrohen müssen und — durch „Gottes Erleuchtung und gnädige Hülfe“ beschleunigt werden, allergnädigst zu erwägen, ob nicht demnächst Schritte einzuleiten wären, zu untersuchen, inwieweit es etwa ratsam erscheinen dürfte, in Betracht zu ziehen die Empfehlung einer Gesetzesvorlage behufs Anbahnung statistischer Erhebungen über die Tragweite der großen Landstraßen mit Bezug auf die Zunahme der Bogahoudage und großen Städte zu — befruchtlichen!

Genehmigen Excellenz-Kollega die Versicherung vorzüglicher Hochachtung Der sozialdemokratische deutsche Reichs-Finanzminister.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 12. Juli 1882.

Die Räuber wider die Verantw. Die Feindseligkeiten gegen Egypten sind eröffnet worden, vor Alexandrien donnern englische Kanonen. Es ist der Feldzug der Räuber wider die Verantw.

Die Unruhe im Juni, deren Entstehung noch heute nicht aufgeklärt ist, von denen aber feststeht, daß sie, wie die „Augsburger Allgemeine“ triumphierend meldet, doppelt so viel Egypten als Europaern das Leben gekostet haben, diese Erhebungen des gedulbigsten aller Völker gegen den Abhub der europäischen Zivilisation, haben ihre Schuldigkeit getan. Die europäische Zivilisation kann es nicht dulden, daß ein der schamlosten Ausbeutung durch allerhand zusammengekauftenes Gesindel preisgegebenes Volk einmal aufhöre, geduldig alle Zustritte hinzunehmen, die frecher Uebermuth ihm ungefroht andrücken sich berechtigt glaubt. Das bestohlene, ausgeplünderte Volk soll sich von seinen Räubern noch obendrein geduldig verhalten und mißhandeln lassen, das ist die eble Mission, in deren Namen vielleicht gerade im Augenblick, wo wir dieses niedersüchtigen, schon Ströme Menschenblutes vergossen werden.

Man komme und nicht mit dem höheren Kulturinteresse, welches England und Frankreich und welcher Kulturstaat sonst noch von der Partie ist, Egypten gegenüber vertreten, — man spreche uns nicht von dem Schutz des Lebens und Eigentums der in Egypten lebenden Europäer, von der Sicherung des Kanals von Suez für den Weltverkehr! Diese Sicherung konnte und kann erreicht werden, ohne daß ein Tropfen Blut zu fließen braucht, Leben und Eigentum der Europäer ist erst bedroht, seit davon die Rede ist, es mit Waffengewalt zu schützen, und die höheren Kulturinteressen, für deren Wahrung angeblich gekämpft wird, sind die Rettung der standalösen Wucherzinsen, deren „Höhe“ allerdings ans Schwindelhafte grenzt.

Man lasse uns auch mit dem Verede von dem Zusammengehen der ägyptischen Nationalpartei mit der türkischen Regierung in Ruhe. Ob da eine Abmachung besteht oder nicht, ist für unsere Beurtheilung der Dinge durchaus nebensächlich. Schlimm genug, aber nur zu begreiflich, wenn den Egyptern die türkische Herrschaft als das kleinere Uebel erscheint gegenüber der „fremdherrlichen Kontrolle“ der europäischen Agenten. Was ist die türkische Pashaherrschaft gegenüber der Schandwirtschaft der europäischen Herren Konsula, Generalkonsula, Kontroleure u. c.? Was dieses Gesindel auf Konto der Staaten, die es vertritt, für Schandstücke verübt, das spottet aller Beschreibung. Dabei sind die Konsulate auch für unsere Bourgeoisie beliebte Justizorte für ihre sonst unperforbaren Söhne. Ist es da ein Wunder, wenn sich selbst dem Orientalen der Ruf aus dem Herzen drängt, den der alte Ziegler einst dem preussischen Streberthum ins Gesicht schleuderte: ich gehe zum Kadi!

Genug, die Egypter versuchen sich einmal ihrer Haut zu wehren, und diese Feindschaft soll ihnen jetzt angetrieben werden. Und das Austreiben versteht John Bull von jeder „meisterhaft“.

Welche Rolle Frankreich spielen wird, ob es an Englands Seite als „guter Kamerad“ ins Geschirr gehen und sich nachher mit England um die Beute raufen, oder ob es für einen heimlich abgekarteten Preis England ruhig gewöhnen lassen wird, darüber Betrachtungen anzustellen, halten wir uns nicht verpflichtet. Wir lieben es nicht, Konjunkturalpolitik zu treiben, und denken viel zu gering von der hohen Diplomatie als daß wir Lust hätten, ihr ins Handwerk zu pfuschen. So lange die betrefften Herren die Schicksale ganzer Völker gegeneinander auszuspielen vermögen, so lange ist für uns der europäische Friede keinen Augenblick gesichert.

So mag denn der Kampf um das Thronerbenland entbrennen, für uns bleibt er nur der Kampf der Räuber zur Unterdrückung der Verantw. Habgier und Brutalität auf der einen, Aberglaube und Fanatismus auf der andern Seite. Wem soll man da den Sieg wünschen? Die Sache der Menschheit hat da nichts zu gewinnen.

— Besialisch. Folgende Notiz, welche zur Zeit durch die Zeitungen läuft, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, bis zu welchem Grade die Verrohung in der heutigen Gesellschaft schon gebrochen ist.

„Aus Braunan a. Z., 17. Juni, berichtet die „Neue Warte am Inn“ über eine Gerichtsverhandlung, welche einen eigenthümlichen (ei!) Einblick in das Antagebahren des dortigen Bürgermeisters Prechtl und seines Secretärs Tichy gewährt. Tichy ließ einen eingedruckten Boganten, der angeblich nach Braunan unabhängig zu sein und Morelli zu heißen, sonst aber jede Auskunft über seine Verhältnisse verweigerte, von Sonntag Abends bis Donnerstag Mittag ohne jede Nahrung einsperren; erst dann erhielt er eine kleine Schale Suppe und nachmittags ein Stückchen Brod. Sein Magen war durch die viertägige Hungertur zu geschwächt, um noch etwas bei sich zu behalten.

\*) Das englische Parlament votete damals 1,600,000 Pfund Sterling zu Beschungs- und ähnlichen Zwecken.



Dabei lag er auf dem bloßen Boden; um ihn zum Reden zu bringen, hatte man ihm selbst den Strohhalm genommen. Der Bürgermeister soll die Anordnungen seines Sekretärs gebilligt haben. Beide sind gekündigt, eine solche, an Rußland erinnernde Behandlungsmethode schon öfters bei ungehorsamen Schülern angewendet zu haben. Benzyl Tichy wurde zu 50 fl. Geldbuße, eventuell 10 Tagen Haft und in die Kosten verurteilt, der Bürgermeister freigesprochen. Der Staatsanwalt hat hiegegen Berufung eingelegt und es wird die Sache an das Kreisgericht Wien verwiesen werden.

Ist das erhöht? Hier Tage lassen diese Klenden einen Proletarier, dessen ganzes Verbrechen darin besteht, arbeitslos zu sein, und den vielleicht nur die Scham über dieses „Verbrechen“ abhält, die verlangte Auskunft zu geben, vier Tage lassen sie ihn hungern bis sein Magen zu schwach ist, noch etwas bei sich zu behalten. Er wird also, worüber die Presse indes schweigt, an den Folgen dieser schmachvollen Behandlung gestorben sein. Dabei ist er nicht einmal der Erste, es liegt System in dieser Hungertortur! Die Herren Bourgeois, die über ihre Standesgenossen zu Gericht saßen, finden sie auch ganz in der Ordnung, sie sprechen den Anführer dieser menschlichen Grausamkeit frei, und verurteilen nur des Anstands halber die ausführende Person zu einer lächerlichen Geldstrafe. Es war ja nur ein heimathloser Proletarier! Und das ist diese Gesellschaft, welche die „Civilisation“ und „Kultur“ bekündigt im Munde führt, sich bei jeder Gelegenheit als Träger derselben aufspielt. Eine schöne Civilisation ist wahr, die solche Blößen zeigt! Eine herrliche Kultur, deren Einfluß so „veredelnd“ wirkt.

Und uns, die wir solchen schmachvollen Zuständen ein Ende machen wollen, nennt man kulturfeindlich! Allerdings, dieser Kultur sind wir feindlich, wir bekämpfen sie mit aller Energie, aber sie ist nur eine Kitzelcivilisation, nur eine überblühte Barbarei!

— „Kardorff's Laura.“ Erschrick nicht, lieber Leser, es ist von keinem „unmoralischen Verhältniß“ die Rede. Im Gegentheil, die Sache ist hochmoralisch, denn — Herr von Kardorff ist ein ehrenwerther Mann, ebendrin ein guter Freund des deutschen Reichskanzlers und ein ebensoguter Christ. Herr von Kardorff war allerdings ein Verhältniß zu einer Laura, aber diese Laura ist keine verworfene Dirne, kein leichtsinniges Fremdenmädchen, sondern eine segenspendende Aktiengesellschaft zum Betriebe der Königs- und Laurahütte, die ihrem Gönner den Segen Gottes in klingender Münze in's Haus bringt. Freilich, in ihrer Jugend soll es nicht so ganz ordentlich hervorgegangen sein, man munkelt so etwas von verfrachteter Grilbung, von müßsam verbesserter Unterbilanz, Stieher spricht sogar in seinem „Handbuch für Kapitalisten“ von einem Rinderwerth der Anlagen von 14,000,000 Mark, d. h. ca. 50 Prozent. Inzwischen das macht nichts, Laura gab in ihrer Jugend letzte Dividenden, und als dieselben mager, sehr mager wurden, da schwam ihr Gönner plötzlich „gegen den Strom“ und wurde Schutzpatron. Unter seiner Regide kam die famose Zollreform zu Stande, und jetzt ist Laura wieder fröhlich obenan. Im Geschäftsjahr 1881/82 sind, wie die Wertschätter triumphant melden, über 3,000,000 Mark Geschäftsgewinn erzielt worden, die Herren Verwaltungsräte, die Landau, die Viechböder und deren durchschichtige Freunde saßen schmunzelnd die saftigen Lantien und Dividenden ein und bringen bei Käufern und Champagner ein Hoch über das andere auf die neue „Reformpolitik“ aus. Die Erhöhung der Preise der nothwendigsten Lebensmittel nehmen diese braven Patrioten gern in den Kauf, die ist ja kaum fühlbar, denn die trägt das niedere Pöbel und das ist geduldi.

Wie es aber mit den Löhnen auf Laurahütte aussieht, darüber wird wohlweislich geschwiegen. Davon sprechen sie nicht gern, die guten Freunde des „Anwalts des armen Mannes“.

Im Uebrigen lese man die nachstehende Schilderung aus Ober-Oesterreich aus der Feder eines gläubigen, friedlichen Christen!

— „Charity begins at home,“ sagt der Engländer: Wohlthätigkeit beginnt zu Hause. Davon wollen aber unsere konservativen Volksbeglücker nichts wissen.

In den eifrigsten Anhängern des „praktischen Christenthums“ gehören die oberösterreichischen Industriellen und ländlichen Magnaten, die Reichsten der Reich. Wie es bei diesen Ehrenmännern zu Hause aussieht, schildert ein Korrespondent der ultramontanen „Germania“ in nachfolgender Weise:

„Daß das Zusammenwohnen mehrerer Familien in einer und derselben Stube auf Sitze, Stuhl und Gefundheit sehr übel einwirken muß, ist leicht einzusehen, und glaube ich dieses nicht erst nachweisen zu sollen. Dieser tadelnswürdige Uebelstand kommt am häufigsten auf den Domänen vor, wo mit Ausnahme der Wohnung für den Kaserbogen, der die ihm unterstehenden Arbeiter zu drillen und zum Schweigen zu bringen versteht, fast durchweg zwei bis drei Familien von Hofarbeitern untereinander in einer engen, dumpfen, ungeheilten und ungepflasterten, halbdunklen Stube zusammengepfercht wohnen müssen, wofür diese Dominikarbeiter für einen knappen und unzureichenden Lohn, womöglich auch noch an Sonn- und Feiertagen nach Art moderner Sklaven arbeiten müssen oder müssen, solange sie jung, kräftig und gesund sind. Steht sich jedoch bei ihnen vorgerücktes Alter, Schwäche oder Krankheit ein, so gibt es weder Krankenschicht noch Altersversorgung, sondern der gekrenkte Herr Rittergutsbesitzer, resp. sein Wirtschaftsinpektor, hat nichts Eiligeres zu thun, als dem armen Mann mit Weib und Kind den Abschied zu geben. Wer soll aber diese Höhlenwohnungen, welche sagen Vorwerkwohnungen, kontrollieren, da die Herren Rittergutsbesitzer sehr häufig selbst Amtsvorsteher sind? Wenn irgendwo, so wäre wohl in den Dominikarwohnungen der Hofarbeiter Oberösterreichs eine gründliche, unerbittlich strenge Supervision behufs Erziehung“ und Konfiskation obiger und ähnlicher Uebelstände dringend notwendig. Vielleicht würde sich bei dieser Gelegenheit herausstellen, daß sich aus verschiedenen (eigenmächtigen) Gründen ein Gutbesitzer oder ein von ihm abhängiger Wirtschaftsinpektor zum Amtsvorsteher nicht gut eignet. (Wie der Pöbel zum Gärtner! Die Red. d. „S.“) Oder gibt es vielleicht doch in unserem schönen Vaterlande, in dem Reich der Gottesfurcht und frommen Sitten, einen Ort, wo solche Uebelstände von einem Gutbesitzer und gleichzeitigen Amtsvorsteher gerügt, polizeilich bestraft und in Folge der selbstverfügbaren Polizeigewalt abgeschafft worden wären? Der Referent, welcher schon wiederholt in der Lage war, solche Hofarbeiter zu besuchen und Beweise dieser Uebelstände mit eigenen Augen zu sehen und von diesen armen Leuten in einer nicht zu bezeichnenden Art (!) beklagen zu hören, — kennt in dieser Beziehung keine solche Selbstanklagen von Dominiar- und Amtsvorstehern. Es würde dankbar anerkannt werden, wenn der Herr Oberpräsident der Provinz Schließen wenigstens für Oberösterreich bezüglich der Revision der Arbeiterwohnungen auf den Domänen ohne Rücksicht auf die betreffenden Besizer strenge, den Forderungen der Moralität und Gesundheitspflege genügende Polizeiverordnungen erlassen würde. Daß es hierin noch viel zu bessern und abzuweifen gibt, wird wohl Niemand, der diese Verhältnisse kennt, bestreiten können.“

Dieser Bericht, dessen Verfasser im Grunde mehr die untergeordnete Rivalität und Zucht beklagt, als die schändliche Ausbeutung, welche auf den Gläubigern dieser „christlichen“ Herren im Schwange ist, ist eine treffende Illustration zu der beachtlichen Sprache der vollverwundenden christlich-konservativen Subblätter. Die Lebensart von den hochherzigen Aristokraten und deren sozialem Grundsatz: „Leben und Lebenlassen“ zeigt sich da in ihrer ganzen Verlogenheit. Leben und Lebenlassen, ja wohl — Räuber und Vandalen, die läßt der edle Herr gerne „leben“, die Proletarier aber behandelt er schlimmer als das Vieh. Da heißt es: „Peitschen und Peitschenlassen“, bis „die Rana“ zusammenbricht!

Und wie herrlich sich die „liberal“ Kreisordnung macht! Die Gutspolizei ist abgeschafft, es lebe der Amtsvorsteher! Das Kind hat einen andern Namen, sonst kommt's auf dasselbe hinaus. Der Gutsherr und seine Kreaturen regieren heute wie gestern. Und ob liberal oder konservativ regiert wird, das Volk raderet sich ab, darbt und wird getreten, bis es die ganze Ausbeuter-Gesellschaft zum Teufel jagt. Und das malte — das Bull!

— Eine heitere Episode in früherer Zeit. Aus Havan schreibt man uns: Es wird Ihnen vielleicht etwas spät vorkommen, wenn ich heute erst berichte, daß am 14. Juni vor dem hiesigen Gericht ein sozialistischer Konstreprozeß sich abspielte. Es sollen nämlich 61 Personen gelegentlich einer vom Polizei-Kommissar Kollis aufgelöst erklärten Versammlung, den Saal nicht geräumt haben.

Das Deutliche bei der Geschichte ist, daß 12 von den angeklagten 61 Personen seiner Zeit gar nicht im Saale waren. Einige davon sind sogar in Amerika. Nach 2 1/2 stündiger Verhandlung dieses Polizeihumbugs erfolgte übrigens kostlose Freisprechung der sämtlichen Angeklagten. Kommentar im Weiteren überflüssig.

Nicht wahr, eine „heitere“ Episode? Die Anklage von 12 Personen, die nicht einmal im Saale gewesen waren, ist ungemein drollig. Das sind so königlich-preussische Scherze. Ein Bischof fr—ci, aber Könige lieben die Freiheit, für sich natürlich. Und wie die Herren so die Diener.

— Bravo! Am 2. Juli haben unsere modernen Breslauer unserer dahingehiebener Genossen Kappich ein großartiges Begräbniß bereitet. Ein Zug von über 1500 durchgängig mit rothen Blumen geschmückten Proletarier gab dem unermüdlichen Streiter für die Sache des arbeitenden Volkes das letzte Geleit und legte Zeugniß dafür ab, wie die deutsche Sozialdemokratie unter allen Umständen ihre Vorkämpfer zu ehren weiß. Ein solches Begräbniß ist eine der schönsten Demonstrationen für unsere große Sache. Es zeigt den Gegnern unsere Macht, es erhebt die Teilnehmer und ist auf die große Masse den nachhaltigsten Eindruck aus.

— Aus dem Lande der Trinkgeld-Beamten. Von der schweizerisch-österreichischen Grenze wird uns geschrieben:

Der durch ihre Ehrenhaftigkeit ebenso wie durch ihre Genialität gleich ausgezeichneten österreichischen Polizei wird ihr eigenes Vaterland wahrscheinlich zu eng und darum geht sie jetzt „auf Reisen.“ Trotz der obenwähnten glänzenden Eigenschaften nämlich stehen die Resultate ihrer staatsverderblichen Thätigkeit in keinem Verhältnis zu ihren — wir wollen nicht sagen Ausforderungen — wohl aber Un—genüchlichkeiten gegen die Bewohner des schönen Oesterreich. Daher beehren die braven Trinkgeldpatrioten seit einiger Zeit gewisse schweizerische Postämter mit ihrer schätzbaren Anwesenheit und „erleuchten“ sich „freundnachbarlich“ bei dortigen Angehörigen, ob nicht hohe Sozialdemokraten daselbst einige Sendungen bestellten, um sie von dort über die Grenze zu bringen, welcher un—schuldigen Auftrage der noch un—schuldigere Zufall angehängt wird, die Herren möchten, falls eine Sendung sozialistischer Schriften ankommen sollte, dies, sobald dieselbe abgeholt wird, „gefälligst“ anzeigen für ein „gewiß schönes“ Trinkgeld, was aber von den schweizerischen Postbeamten mit einer nur in einer Republik möglichen Verworfenheit energisch abgelehnt wurde, und zwar unter der bündigen Erklärung, daß sie von nichts wissen und weder das Recht noch die Lust dazu haben, über den Inhalt von Postsendungen Untersuchungen anzustellen und Denunziantendienste zu leisten.

Diese Mittheilung beruht durchaus auf Wahrheit, ich habe sie von einem österreichischen „Grenzer“, der seiner Wuth, daß die schweizerischen Postbeamten so „dumm“ seien, nicht entrißet genug Ausdruck geben konnte.

Allerdings sehr „dumme“ Kerle, diese Republikaner!

— Aus der Schweiz. Die Organisation der deutschen Sozialdemokraten in der Schweiz nimmt einen erfreulichen Fortgang. Bekanntlich Ende 1880 gegründet, zählt sie bereits eine ganze Reihe von tüchtigen Mitgliedschaften, denen sich im Laufe der letzten Monate wieder mehrere neu angeschlossen haben. Das innere Parteilieben in den Mitgliedschaften gestaltet sich immer kräftiger und der Zusammenhang mit der Organisation und dem Parteigang durch den Verkehr mit dem Landesauschuß wird stets lebendiger. Am besten wirken hiezu zur Anregung und Reingewinnung von Parteigenossen, agitatorische Vorträge auswärtiger reinerischer Kräfte, deren Heraushaltung und Vermittelung eine der Hauptaufgaben des Landesauschusses bildet. Und erfreulicherweise kann infolge der Zunahme der Organisation jetzt mehr als bisher in dieser Richtung gethan werden. So ist eben jetzt eine auf Veranlassung der betreffenden Mitgliedschaften unter Mitwirkung des Landesauschusses veranstaltete erste Reihe von Agitationen beendet worden, welche Genosse Sollmar übernommen hatte.

Sollmar sprach — zum Theil vor Beginn, zum Theil nach Beendigung des Reichstages — in Basel, Genf, Zürich, Schaffhausen, Frauenfeld und Winterthur über das umfangreiche wichtige Thema: Die sozialpolitische Lage in Deutschland und die Aufgabe der Sozialdemokratie. Es geht nicht an, die Ausführungen Sollmar's hier, sei es auch nur stichhaft, zu wiederholen. Nur soviel sei gesagt, daß Sollmar die Dinge mit genobener Rückhaltlosigkeit und Energie behandelte und auch in Bezug auf die endliche Lösung nicht hinter dem Berge hielt. Die Versammlungen waren allenthalben sehr gut, zum Theil außerordentlich zahlreich besucht und zwar sowohl (selbstverständlich in der großen Mehrzahl) von deutschen, schweizerischen und anderländischen Parteigenossen und Arbeitern, als auch von Freunden der verschiedensten Parteistellungen. Auch die Presse war meist zahlreich vertreten und brachte zum Theil ausführliche Berichte. Eine Anzahl größerer Blätter zeigte eine anerkenntnenswerthe Objektivität, während allerdings andere, meist kleine Lokal- und Antikatholiken ihren Republikanismus in ein sonderbares Licht stellten und an Verdröpfung und Verflüchtigung mit den gesonnengetragenen deutschen Republikanern rivalisirten. Sollmar predigte die schonungslose Tyrannei der Dummheit und Faulheit über die Intelligenzen und Strebsamen“ u. dergl. m. Das Charakteristischste kritisierte ein Schaffhauser Blatt, indem es die Bemerkung macht: die deutschen Gegner der deutschen Regierung mögen entweder ihre öffentlichen Vorträge und Reden in Deutschland halten (!) oder wenn sie dieselben halten wollen, ihre Kritik der Verhältnisse und der Nachhader in Deutschland so lassen, daß sie dieselben auch in ihrer Heimath öffentlich aussprechen dürfen (!). Der laubere „Republikaner“, der dies schrieb, scheint offenbar vom Sozialistengesetz gar nichts zu wissen oder aber mit ihm einverstanden zu sein, daß er seine Wirkung für die deutschen Sozialdemokraten bis auf die Schweiz ausdehnen und uns auch auf dem „freien Boden der Republik“ den Maulkorb ansetzen möchte.

Im Uebrigen können wir nur hoffen, daß die beendigte erste Agitationstournee in den Kreisen der Parteigenossen und der Arbeiter allgemein den besten Eindruck gemacht hat und sowohl für die Sache des Sozialismus im Allgemeinen als für die deutsche Sozialdemokratie und ihre Organisation gute Früchte tragen wird. Ueberall wurden neue Mitglieder aufgenommen, Schriften verbreitet und Sammlungen für die Opfer des Sozialistengesetzes, für den Widerstand und Kampfsfonds der Partei mit gutem Erfolg gemacht. Auch liegen bereits Aufforderungen zu einer weiteren Agitationstournee von anderen Orten vor, die späterhin ihre Befriedigung finden werden. Mögen die Genossen die gegebene Anregung bestens ausnützen und eifrig weiterbauen!

— Frankreich. Bei den Gemeinderathswahlen vom 2. und 3. Juli sind unsere Genossen zwar gegen die Kandidaten der sozialistischen Radikalen unterlegen, indess haben sie, trotzdem ihnen so vorgeschrittene und persönlich durchaus ehrenhafte Gegner gegenüberstanden, wiederum namhaften Stimmengewinn zu verzeichnen. Der Kampf unserer Genossen ist ein äußerst schwieriger, auf Erfolge im Sturme dürfen sie vorläufig nicht rechnen.

Die Streitigkeiten unter ihnen, von denen wir leider schon mehrfach zu berichten hatten, haben in den letzten Wochen erfreulicherweise ganz bedeutend nachgelassen, die Diskussion über die theoretischen u. Differenzen wird ruhiger und sachgemäßer geführt.

Im Augenblick ist in Paris die Wohnungsfrage eine außerordentlich brennende geworden. Die Bevölkerung von Paris hat sich rapide schnell vermehrt und die Bauhöflichkeit hat mit diesem Anwachsen nicht gleichen Schritt gehalten, beziehungsweise ist durch das Niederreißen großer Häuserkomplexe zum Theil paralysirt worden. Die Hauswirthe schrauben die Mieten, namentlich der kleineren Wohnungen auf eine unerhörte Weise in die Höhe. Die Entrüstung gegen Mr. Bantour (Herr Geier!), wie das Pariser Volk diese edle Menschengattung nennt, ist sehr groß.

Natürlich sieht es nicht an allerlei Projekten, um der Wohnungsnoth zu finieren und der Habgier des „Herrn Geier“ Jügel anzulegen. In der Arbeiterpresse, welche die Wohnungsfrage als ein vorzügliches Agitationsmittel für den Sozialismus ergriffen hat, herrscht auch in dieser Frage Meinungsverschiedenheit. Die Einen wollen, daß der Pariser Gemeinderath auf Gemeindefreie Arbeiterwohnungen, mit allem Komfort der Neuzeit (Wasserleitung, pneumatischen Heben, Böden u.) bauen lassen, ein Arbeiter zum Kostenpreise vermiethen und dadurch einen Druck auf die Mietpreise ausüben möge. Die Anderen, darunter namentlich die Anhänger der „Egalité“, befreiten die Wirksamkeit dieser Maßregel, die sehr leicht in ihr Gegenteil, d. h. in ein Mittel zur bequemeren Ausbeutung der Arbeiter umschlagen könne, und haben dagegen eine, allerdings weit radikalere Agitation in Szene gesetzt. Sie verlangen nämlich von der Deputiertenkammer mit Rücksicht darauf, daß die Wohnungspreise lediglich steigen sind in Folge der Verkünderbesserungen und anderer Maßnahmen und Vorgänge, an welchen die Hauswirthe so unschuldig sind wie die neugeborenen Kinder, eine gesetzliche Herabsetzung der Mietpreise, und zwar um 50 Prozent für alle Wohnungen über 400 Franken, von 40 Prozent für alle Wohnungen von 100 bis zu 400 Franken und von 25 Prozent für alle Läden und Geschäftsräume bis 4000 Franken. Die Lage wäre auf Grund der letzten Mietbestimmungen leicht zu bewerkstelligen.

Diese Agitation, welche in Form einer Petitionsbewegung antritt, findet lebhaften Anklang, selbst unter den Anhängern des erstgenannten Projektes. Sehr geschickt hat Genosse Guéde die verlangte Maßregel mit der irischen Pachtbill Gladstone's, für welche ein Theil der radikalen französischen Bourgeoisie nämlich „Schwärmern“, verglichen und diesen Schwärmern zugerufen: der einzige Unterschied zwischen der Pachtbill und unserem Verlangen ist der, daß die irischen Pächter vorher einer Reihe von besonders verhassten Landlords und Agenten des Garaus gemacht haben, während die Pariser Mieter bisher die Annahmen des „Herrn Geier“ geduldig ertragen. Ist es der Mangel an Gewaltthaten, dann, bitte, sagt dem Pariser Volke, wie viel Wirthe es erst umbringen muß, ehe Ihr Euch bemüht fühlen werdet, zu seinen Gunsten einzuschreiten!

Einen praktischen Erfolg, d. h. ein greifbares Resultat wird diese Agitation natürlich nicht haben, die französische Bourgeoisie wird sich schützens halten, in das heilige Gesetz von Angebot und Nachfrage eingreifen, aber für die Ausbreitung der sozialistischen Ideen wird sie von großem Nutzen sein.

Ein Vorgang, der in der sozialistischen Bewegung wohl vereinzelt dasteht, ist noch zu verzeichnen. Der sehr beliebte radikale Deputierte von Marseille, Herr Clovis Hughes, ein nicht unbedeutender Dichter, hat sich aus freier Initiative voll und ganz zum Programm der sozialistischen Arbeiterpartei bekannt, sich der Disziplin derselben unterworfen und sie gebeten, ihn als ihren Vertreter im Parlament anzusehen. Der überwiegenden Mehrzahl nach von Arbeitern gewählt, halte ich es für meine Pflicht, sagte er, die Sache der Arbeiter im Parlament zu vertreten. Gemüth ein anerkannterwerther Auspruch!

Die Streikbewegung hat im Augenblick etwas nachgelassen. Der Schutzmacherstreik dauert noch fort und wird mit großer Energie betrieben. Ferner streiken noch die Kunststicker und die Brettschneider in Paris.

— Aus Rumänien erhalten wir folgende Korrespondenz:

„Arme Bourgeoisie! Sie gleicht heute einer abgetragenen Hose: hat man eben das Hinterbein angebeißert, siehe, da krachen die Kniescheiben. Was thun? Man säugt das Händchen von Neuem an, aber die Host reicht nichts desto weniger an allen Ecken und Enden. Ebenso ergeht es der Bourgeoisie. Die revolutionären Wellen steigen höher und höher, man fühlt überall das Heraubröckeln der Revolution, aber die Bourgeoisie sieht und hört nichts.“

Lassen Sie uns zusehen, was im Königreich des kleinen Karthens von Gottesgnaden vorgeht.

Während des russisch-türkischen Krieges wurde den Soldaten als Belohnung Antheil am Grund und Boden versprochen. Sie haben sich deshalb tapfer geschlagen, haben sich in der Ebene von Plewna todtschießen lassen, aber das ihnen Versprochene blieb — Versprochenes. Man meinte schon in den oberen Kreisen, die dummen Kerle von Bauern denken nicht mehr an das Versprochene, als vor einigen Wochen plötzlich die Bauern haufenweise in Bukarest erschienen und ohne viele Worte den ihnen versprochenen Grund und Boden forderten. Die Bauern in den Dörfern blieben nicht zurück, Tausende von Unterschriften wurden gesammelt und ebenjohliche Petitionen behufs dieser gerechten Forderung verbreitet. Alles schien in ruhiger Weise zu verlaufen, aber die Regierung und ihre Helfershelfer, Bratianu an der Spitze, hielten es für ihre Pflicht, mit Gewalt gegen diese Bewegung vorzugehen, die nach Bukarest gekommenen Bauern zu verhaften und ihnen statt des versprochenen Bodens Zellengefangniß zu geben. Als sie in der Kammer deshalb interpellirt wurde, antwortete die Regierung durch ihren Premierminister, daß die Bauern von verdächtigen Personlichkeiten bearbeitet werden, und daß diese Bewegung nur eine „krankhafte Jagd“ sei. Die Opposition war derselben Meinung, und die Herren Volksvertreter beschloßen ohne Unterschied der Parteischattierungen, eine Kommission zur Untersuchung dieser Affäre einzusetzen. Es ist dieselbe Komodie wie im vorigen Jahre, als Regierung und Opposition für das Gesetz gegen die Ausländer (sage: Sozialisten) votirten.

Inzwischen sind strenge Befehle erlassen worden, die Bauernbewegung nach Kräften zu erschüttern, das Sammeln von Unterschriften zu hintertreiben und die sogenannten Rädelsführer hinter Schloß und Riegel zu bringen.

In den Journalen hat sich über diese Angelegenheit eine lebhaft, aber unfruchtbar Polemik entsponnen. Die offiziellen Blätter beschuldigen die Opposition, diese Bewegung hervorgerufen zu haben, um im Trüben fischen zu können und einen Staatsstreik vorzubereiten. Die Oppositionsblätter ihrerseits beschuldigen wiederum die Regierung, daß sie den „Samen der Untracht“ unter die Bauern gesäet habe, und zwar durch ein im Bourgeoisinn redigirtes Gesetz über den Bodenkredit.

Unterdessen macht die Propaganda unter den Bauern ungeheure Fortschritte, die Symptome dieser Bewegung findet man in fast allen Hauptzentren des Landes. Wenn man uns aber von „ausländischen Wählern“ spricht, so ist diese Redensart schon zu sehr abgemüht, um irgend einen Eindruck auf uns ausüben zu können. Wir Sozialisten wissen, wo der Haken liegt, und nur die dickleibige, im Fette ersinkende rumänische Bourgeoisie bemerkt es nicht.

Bei uns weiß das Volk sehr gut, daß der Grund und Boden ihm von Rechts wegen gehört, es hat den Sinn für Kollektivgenoth, welches



in der Gebirgsgegend von Brancia noch in Geltung ist, noch nicht verloren, ebensowenig wie es die von den Prinzen und Bojaren begangenen Plünderungen verzeihen hat. Nahe an Rußland gelegen, hat sich der dortige agrarische ländliche Terrorismus seit zwei Jahren auch zu uns auf das andere Ufer des Pruths verbreitet. Schon im Frühjahr dieses Jahres sprach sich das Landvolk offen dahin aus, daß man doch die Grundbesitzer todtschlagen und den Boden den Bauerngemeinden geben sollte. Es ist leicht begreiflich, daß die Versprechungen der Regierung die Hoffnungen der Bauern nur noch verstärkt haben — und die Bauern, da sie das Philosophieren nicht verstehen, wollen Alles sofort in's Praktische überlegen.

Sie haben ihr Werk friedlich begonnen, aber die Bourgeoisie beweist den Bauern, daß das einzige Mittel, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, in der Revolution zu suchen sei, d. h. in der Anwendung der brutalen Gewalt. Kommt es dahin, so wollen wir hoffen, daß die Fackel auch durch unsere Hände ihren Triumphzug halten werde — und wehe den Söhnen der Vergangenheit, denn alle Sünden ihrer Ahnen werden sie büßen müssen!

Soviel ist gewiß, daß in einem ernsthaften Momente die Bewegung in Südrußland auch bei uns zum Signal eines Aufstandes werden wird. Das arme, aber im höchsten Sinne revolutionäre rumänische Volk hat den Vortheil einer großen Empfänglichkeit, und gleichzeitig mit der rein agraren Bewegung macht auch die sozialistische Bewegung bei uns große Fortschritte. Die Jugend geht Hand in Hand mit dem Volke, was uns hoffen läßt, daß alle Vertheidiger von Gerechtigkeit und Freiheit sich ihres Namens würdig erweisen werden. Sollte die langersehnte Stunde schlagen, so wird man sie tapfer an der Seite des Volkes kämpfen und eher mit ihm sterben als es verrathen sehen.

Noch ist zu bemerken, daß wir noch eine andere Art Bewegung haben, nämlich die der „Rumänia Trebenta“, wovon ich in meinem nächsten Briefe Näheres mittheilen will.

Unsere Devise aber ist und bleibt, wie das rumänische Volk singt:  
„Arbeiter, nimm die Wärsche,  
Bauer, nimm den Boden!“  
Mit sozialdemokratischem Grusse!  
Ein Rumäne.“

## Korrespondenzen.

— **Großenhain**, 28. Juni. In Nr. 23 des „Sozialdemokrat“ befindet sich ein Bericht über die in unserem Kreise stattgehabene Reichstagswahl, welcher an Entstellungen von Thatfachen das Mögliche leistet. Es ist wahr, und darin sind wir mit dem Einsender vollkommen einverstanden, das Resultat hätte ein besseres sein können; doch davon tragen wir nicht die geringste Schuld. Unsere Organisation, wenigstens hier in Großenhain, ist gut, daß dieselbe in Weigen viel zu wünschen übrig läßt, ist nicht unsere Schuld, wir übernehmen auch keine Verantwortung dafür. Als Beweis wollen wir nur anführen, daß uns die Unterstützung der Opfer der infamsten aller Verbrechen, welcher wohl bei allen Genossen noch in frischem Andenken steht, ausnahmslos überlassen ist, und eine Kleinigkeit ist das nicht, das wird wohl Jeder zugeben, der die Verhältnisse einigermaßen kennt. Unsere Organisation speziell für die Wahl hier bereit zu treten, halten wir nicht für gerathen, könnte aber nöthigenfalls geschehen. Denn in dieser Beziehung gemachten Vorschläge weisen wir ganz entschieden zurück. Der Hauptgrund, weshalb wir kein besseres Resultat erzielen, liegt darin, daß unsere Abgeordneten nicht besser, als es geschah, auf dem Posten waren. Wir meinen, und mit uns jedenfalls die meisten Genossen, daß, wo sich eine Gelegenheit bietet, zum Volke zu reden, dieselbe nach Kräften auszunutzen werden muß, und eine solche Gelegenheit bot der verhoffte Wahlkampf, denn in allen Versammlungen, und es waren deren viele, war volle Redefreiheit. Der Einsender schreibt freilich: „In nur wenigen Versammlungen konnten wir reden“ u. s. w., dies geschieht aber nur, um Alles unserer schlechten Organisation in die Schuhe schieben zu können. Hätten uns also unsere Abgeordneten, wie dies Bollmar und Kräcker gethan, vorzüglich ersterer, welcher uns trotz seiner verflümmelten Beine zweimal aus der Kreisbahn und des Gegners in gut besetzten Versammlung mit durchschlagendem Erfolg entgegentrat, nach Kräften unterstützt, wir wären sicher zur Stichwahl gekommen. Ein Unflut für uns war es, daß unser wackerer Geyer nicht unter uns sein konnte, denn erstens hätten wir dann eine gute organisatorische Kraft mehr gehabt, und zweitens hätten wir — und das ist für unseren Kreis noch viel höher anzuschlagen — dann einen ständigen Redner für die vielen Versammlungen gehabt, denn daß derselbe in dieser Beziehung unermüdblich ist, hat er schon längst zur Genüge bewiesen.

Soviel zur Nichtignition des Berichtes in Nr. 23.

Die Großenhainer Genossen.  
Am 1. Juli verließen wieder zwei Genossen das Gefängniß, es bleibt dann neben Geyer, welcher am 15. August entlassen wird, nur noch einer in Haft.

Wir haben diese Korrespondenz ungeduldet aufgenommen, halten uns indes für verpflichtet, unseren Korrespondenten gegen den Vorwurf der Entstellung von Thatfachen in Schutz zu nehmen. Er hat in seiner Korrespondenz nicht mehr gesagt, als die Großenhainer Genossen oben selbst zugesprochen, es ist ihm aber nicht eingfallen, diese für die bei der Wahl zu Tage getretenen Uebelstände verantwortlich zu machen. Die Nichtstimmung der Großenhainer Genossen rührt daher, daß sie, wie aus einem für uns bestimmten Zusatz ersichtlich, bezüglich des Verfassers der Korrespondenz auf absolut falscher Fährte sind. Derselbe ist vielmehr ein Parteigenosse, welcher den Cypernath und die vorzügliche Organisation der Genossen in Großenhain gerne anerkennt.

Was die Unterstützungfrage anbelangt, so haben, soviel uns bekannt, die Großenhainer Genossen freiwillingig die Last, von der sie oben sprechen, auf sich genommen. Wir hatten uns für verpflichtet, dies hier zu konstatieren, um Missverständnisse vorzubeugen. Inwiefern unsere Abgeordneten ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind, können wir natürlich von hier nicht untersuchen, bemerken wollen wir aber, daß Kayser, der den dortigen Wahlkreis am besten kennt, Dank seiner Anwesenheit dort nicht anfragen konnte, und daß Liebknecht in der von den Fortschrittlichen einderufenen Versammlung rechtzeitig erschienen war, aber Dank der „Demokratie“ dieser Herren nicht zum Worte kam.

Kunzt, der Red.)

— **Stuttgart**. Die von den Richtern der Volkspartei mitgetheilte „Kollabank“ ist mit einem Defizit von etwa 2 1/2 Millionen Mark glänzend verfaßt. Hunderte kleiner Geschäftsteile verlieren nicht nur ihre Einlagen, sondern sind auch noch mit ihrem hiesigen Vermögen nach dem Genossenschaftsgesetz dastabar. Trotzdem, wie es sich jetzt herausgestellt hat, die Bank schon seit vier Jahren überschuldet war, wurde von den Volkstreuen auf das tollste fortgewirtschaftet, und sind dadurch die Mitglieder um Alles gebracht worden. Die Entrüstung ist darum aber auch gegen die Leiter eine Allgemeine. Bis jetzt haben sich dieselben zwar mit ihrem „Ersparten“ noch behaglich geföhnt, aber nun soll die Bergelung kommen in Gestalt des Staatsanwaltes, der die sofortige Inhaftnahme der drei Direktoren der Bank beantragt haben soll. Nun, zu wehe wird man ihnen nicht thun; die Leuten haben ja nicht oberbarte Schritten verbreitet, auch nicht geheimer Verbindung angehört, es sind auch nicht Sozialdemokraten, sondern nur dem Namen nach brave Demokraten und Fortschrittsherrschaffen.

Daß sie die Gelder der Mitglieder und anderer Leute natürlich nur in deren Interesse verspekuliert haben, daß durch sie so und so viele Ertrinken rannet sind, ist eben „ausglücklicher Zufall“, Geschäfts-„unglück“ u. s. w., was der besten Staatsräthe auch passieren kann. Wie schade um die schönen Tantiemen und Gratifikationen, die dabei für die hohen Leiter verloren gehen!

— **Stuttgart**. Obgleich wir längere Pause mit Berichterstattung eintreten lassen, dürfen die Genossen nicht annehmen, daß wir dem süßen Nichtstun huldigen. Im Gegenbeil, es wird lustig fortgearbeitet. Bei der Reichstagswahl hat das demokratische unter Kandidat allerdings eine höhere Stimmenzahl wie bei uns vorhergegangenen beiden Wahlen erhalten, aber die Aufführung, die wir in die Massen brachten, ist denn

doch so bedeutend bemerkbar, daß wir bei weiteren Wahlen sicherlich ein glänzendes Resultat werden aufweisen können. Die Volkspartei, sonst in der Stimmenzahl bedeutend hinter uns, jurisch, hat nur durch die politische Aufklärung der Massen durch uns, ihren im Verein mit anderen sogenannten Freisinnigen aufgestellten Kandidaten durchgebracht. Darob großer Jubel und Siegesgewißheit für die ferneren Wahlen bei den Volksparteitern. Aber irren ist menschlich, und so wird es wohl auch bei der Volkspartei kommen.

Zu diesem Siege hat hauptsächlich beigetragen, daß die Masse besonders der Landbevölkerung, durch unser rastloses Arbeiten angeregt, angefangen hat, über ihre Lage und ihre politische Stellung im Staate nachzudenken. So schnell vermindert die Leute sich freilich nicht empor zu raffen, um sofort uns ihre volle Sympathie zuzuwenden, und so haben sie diesfalls noch, durch die Freireisephasen der Volkspartei und durch die Popularität des Kandidaten derselben behört, ihre Stimmen diesem zugewandt. Daß damit ein Bod geschossen wurde, ist vielen der Wähler schon klar geworden und werden noch mehr davon überzengt werden. Die nächsten Wahlen werden den Beweis liefern.

Am 18. März hielt Genosse Sievers anlässlich seiner Tage darauf erfolgten Abreise nach Amerika seinen Abschied. Rastlos waren die Genossen verankert und trotz Anwesenheit der Polizei ist bei dieser Gelegenheit die Feier des 18. März in einer Weise zum Ausdruck gekommen, daß es eine wahre Freude war.

Am 20. März war allgemeine Arbeiterversammlung in der Bardiischen Brauerei mit der Tagesordnung: „Das Tabakmonopol.“ Freie Diskussion für Jedermann wurde schon in den Annoncen zugesichert. Schon vor Beginn der Versammlung war das Lokal vollständig gefüllt, und auch die Polizei war ziemlich stark vertreten. Genosse Dietrich sprach vom volkswirtschaftlichen und politischen Standpunkte aus in einer Weise gegen das Monopol und geißelte das Verbrechen gegen die Arbeiter derart, daß der konservative Redakteur und Eigentümer des „Schwäbischen Merkur“, Dr. Eiden, bekannte, daß die Ausführungen des geehrten Herrn Reduktors (wie er ihn nannte) einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben. Trotzdem wollte er die Arbeiter dafür gewinnen, der Regierung größeres Vertrauen entgegen zu bringen. Damit machte er aber in der Versammlung vollständiges Fiasko. Der auch anwesende Redakteur der konservativen „Reichspost“, Trichter, der sonst so gern auf den Arbeiterfang geht, fand nach der Niederlage seines Parteifreundes denn auch nicht mehr den Muth, ihm helfend zur Seite zu stehen.

Mit dem gleichen Thema fanden Versammlungen in Gmünd und Eßlingen statt, und hatte in beiden Orten Dietrich das Refertat übernommen.

Die Volksparteiler, durch unser Vorgehen aufgereizt, glaubten nun auch etwas in dieser Sache thun zu müssen und setzten mit großem Pompe eine Monopolversammlung im Bürgermuseum in Speyer. Mit ihrem Vortrags und ihrer heiligen Scheu, den richtigen Kern der Sache zu berühren, waren sie jedoch nicht im Stande, Eindruck zu erzielen, und mußten sie erleben, daß in einer für das Monopol abgehaltenen konservativen Versammlung Dr. Eiden einen Vergleich anstellte zwischen der Arbeiter- und Volksparteiversammlung, die entschieden zu unsern Gunsten ausfiel.

Eine weitere Versammlung mit der Tagesordnung: Die Gelegenheit würde der Kranken- und Unfallversicherung fand den 31. Mai im Saale des Schützenhauses statt. Unsere Reichstagsabgeordneten Grillenberger, Diez und Kayser, jeder bei Betreten der Tribüne mit förmlichen Bravo's begrüßt, unterzogen diese Entwürfe und die Reformbestrebungen des Reichskanzlers der Reihe nach scharfer Kritik und erzielten begeisterten Beifall. Die Stimmung der Anwesenden war eine sehr gehobene und die andere Parteien durch das unerwartete Auftreten dreier sozialistischer Abgeordneter in dieser Stadt so verblüfft, daß ihre Zeitungsorgane diese Versammlung mit ihren Rednern nur kurz registrierten.

Da wir nun gerade beim Bericht über diese Versammlung sind, wollen wir noch erwähnen, daß das Fehlen des Reichstagsabgeordneten Geiser in derselben allseitiges und nach anderer Ansicht begründetes Betrammen erregte. Obgleich er in Stuttgart wohnhaft ist, hat ihn ein großer Theil der hiesigen Genossen nicht einmal zu Gesicht bekommen, und noch weniger ist bei ihm von öffentlichem Auftreten die Rede.

Am 1. Juni referierte Kayser über Kranken- und Unfallversicherung in einer Versammlung in Hall. Auch dort war die Stimmung eine ausgezeichnete, obwohl die Versammlung nicht besonders stark besucht war, da, um ein Verbot, zu verhindern, der Referent nicht im Voraus bekannt gemacht wurde.

Durch die Käufung der Wahl Riedert's findet im Ulmer Wahlkreise eine Neuwahl zum Reichstage statt, und werden dieses Mal unsere Genossen im dortigen Wahlkreise energisch für ihren eigenen Kandidaten eintreten. Unsere braven Heidenheimer jungen jetzt schon an, diesbezüglich thätig zu sein. Bei der vorigen Wahl hatten sich viele Genossen von der Volkspartei lösen lassen; dieses Mal gibt sich diese Partei verzehbare Mühe, deren Stimmen zu gewinnen. Des Weisheitsfunder die Volksparteiler auch dorthin sind, ergibt sich daraus, daß deren Vorstand und Hauptagitator im dortigen Wahlkreise — Freireis leben heißt der Freisinnige — sich an Windthorst mit der Bitte wandte, dahin zu wirken, daß lattholischerseits kein eigener Kandidat aufgestellt werde, damit sie ihren Kandidaten eher durchbringen können. Also diese Heiden spielen sich nach außen als Freireisemänner auf, und unter der Hand erntetigen sie sich in Strohstern an die freischen Dunkelkammer. Ob Windthorst diese Bitte erörtern wird? Lustig wäre es, wenn sie mit Spott von ihm abgewiesen würden.

Die Volkspartei traut sich überhaupt nicht mehr, selbständig aufzutreten. In Stuttgart verbindet sie sich mit sogenannten Freisinnigen und stellt im Verein mit diesen einen Kandidaten auf, der nicht einmal der Volkspartei angehört, da sie wohl wußte, daß eine Größe der Volkspartei mit Wanz durchfiel. In Heilbronn bringt „Ihr Hürer“, um die Stimmen der Reichstreuen sich zu erkosten, ein Hoch aus auf den Heidenheimer Kaiser, und im Reichstage erklärt ihr Volkstreiber Karl Mayer, auf dem Boden der Reichsverfassung zu stehen. Schöne Gesellschaft das! Apropos, Hürer, der Kandidat der Volkspartei im Ulmer Wahlkreise, ist als Fabrikant im gewöhnlichen Leben ein Faschlatz eben so schlimmer Sorte wie der größte Reaktionär. Von unserer Seite wird Bedel aufgestellt.

Der einigen Wochen war nach längerer Pause wieder in drei Wohnungen Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften. Die Ursache soll Denunziation aus Privatrathe sein. Nur in einer Wohnung wurden zwei Nummern „Sozialdemokrat“ gefunden. Ob es noch ein Nachspiel gibt, ist bis jetzt nicht bekannt.

Nach dem Genossen Schärer wurden kürzlich zwei Kisten mit Tabakfabrikaten auf dem Güterbahnhof polizeilich durchsucht. Natürlich kein anderes Resultat, als daß die Polizisten einen Theil der Waaren beim Durchschneifen beschlagnahmten.

In der Buchdruckerei bei Diez hatte eine Hausdurchsuchung nach der Wellmischen Rede über das Tabakmonopol ebensowenig Resultat.

Unser Polizeikommissar Honold, der jamose Verfertiger des Reichstagsbeleidigungsprozesses gegen unsere Genossen Wottelek, wozu sich anno 1878 die hiesige Polizei und der Streber Staatsanwaltschaftsgehilfe Kesse so gottsdämmerlich hinstellten, hat, obgleich Bräutigam, mit einem Franzosenmutter, das einem Genossen zu unästhetisch war, um ein mit ihm angelegenes Verhältniß fortzusetzen, Liebchaft angefangen und sucht nun in Gemeinshaft mit einem andern Kommissar, der sich an deren Freundin hält, bei Champagner- und anderen Organ Denunziationen zu erlösen. Glück werden sie in letzterem Punkte wenig haben, denn was sie ihnen könnten, wäre für sie nutzlos. Aber begünstigt für diese Sorte Streber ist, daß sie im Vernehmen, nach oben gut angezogen zu werden, das nach ihrer Ansicht Nützliche mit dem Angenehmen stets zu verbinden suchen. Wolltuß beim Verbrechen zu empfinden, ist ja von jeder das Streben der gemeinsten Verbrecher.

Wir sind auf dem Posten und werden es bleiben und werden so lange rastlos thätig sein, bis das erstrebte Ziel erreicht ist — der freie Volksstaat. — Hoch die Sozialdemokratie!

— **Reichenberg in Böhmen**, 30. Juni. Soeben wurde hier der Redakteur des „Arbeiterfreund“, Genosse F. Hannich, verhaftet. Er soll morgen (Samstag) nach Prag transportirt und dort dem Landesgerichte, auf dessen Requisition die Verhaftung geschah, eingeliefert werden.

Bei zahlreichen Personen in Reichenberg finden augenblicklich Hausdurchsuchungen statt. Höchste Vorsicht im Briefverkehr dorthin ist anzunehmen, da möglicherweise alle Briefe für den „Arbeiterfreund“ oder sonstig bekannte Genossen dem Prager Landesgericht in die Klauen „gespielt“ werden dürften.

Daß während des Duxer Bergarbeiterstreiks im Ganzen ca. 1400 Personen verhaftet und davon 800 „abgeschoben“ worden sind, verdient in der Geschichte des feinen Todessganges antretenden Kapitalismus mit rothen Leitern verzeichnet zu werden. So wird in Deisterreich die soziale Frage gelöst. Die Antwort dürfte nicht jarter ausfallen!

— **Newyork**, 30. Juni. Auf's Neue angeregt durch ein Schreiben des Jochen aus Deutschland eingewanderten Genossen Hablich, beschloß sich der hiesige Arbeiter-Fortbildungverein in einer seiner letzten Sitzungen wiederum mit der Einwanderung von Parteigenossen. (Unser alter braver Genosse war nämlich wie so viele der Remanokommenden ein wenig „hereingefallen“, d. h. sogenannten „Wasshaus-Rennern“ in die Hände gefallen.) Wir fordern daher alle in Zukunft hier einwandernden Genossen auf, sofern sie hier persönliche Bekannte haben, denselben ihre Ankunft, d. h. den Namen des Dampfers, mit dem sie reisen, vorher anzuzeigen. Wenn das nicht möglich ist, wegen Zeit und Umständen u. s., so telegraphire man bei der Landung in „Castle-Garden“ und marie dort einige Stunden auf die verlangte Person. Wer keine Bekannten hier hat, wende sich an das Stanton-Hotel, Stanton-Street (sprich Stent'n-Street).

Auf keinen Fall aber gehe man mit dem ersten Besten. Es wimmelt hier von allerlei Hollanten, die die Bauernjüngerei in hohem Grade verleben.

Im Allgemeinen sei noch bemerkt, daß die Erwerbsverhältnisse gegenwärtig durchaus nicht glänzend sind, weshalb vor dem Auswandern ins Blaue hinein nicht genug gewarnt werden kann. Namentlich ist es in der Maschinen-Branche sehr mau, ebenso in der vor Kurzem noch so florirenden Zigarren-Branche. Auch die Schuhmacher sind hier unverhältnißmäßig schlecht gestellt.

Der Unterzeichnete ist übrigens gern bereit, auf spezielle Anfragen soweit es ihm möglich Befcheid zu ertheilen.

Mit bestem Grusse  
Im Auftrag des Arbeiter-Fortbildungvereins  
E. Kirchner, 448 E 13. Street.

— **Eine Mahnung**. In einem Dorfe bei einer großen Stadt liegt die Organisation seit längerer Zeit arg darnieder. Der Grund ist in der Unplanklichkeit der Vertretung dieses Ortes zu suchen. Trotzdem die alten Parteigenossen vollständig ihren Verpflichtungen nachkommen und auch in fester Verbindung mit dem Vertreter eines anderen Ortes sind, so bin ich dennoch der festen Ueberzeugung, daß, wenn sie wieder auf eigenen Füßen stehen würden, mehr herauszubringen wäre. Es handelt sich meiner Ansicht nach doch nicht nur um Be- und Versorgung der „alten Hühner“, sondern auch um die Anwerbung neuer Mannschaften, denn wir brauchen Soldaten, und immer mehr Soldaten, — gerade wie Bismarck.

Ich bitte deshalb die Parteigenossen, in dieser Sache bald etwas thun zu wollen. Welchen Ort ich meine, werden die Leser, denen es gilt, schon errathen.

## Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Briefkasten

der Redaktion. Korrespondenzen aus Hohenstein, Lemgo, Rammstein, Pöhl, Weiz u. in nächster Nummer.

der Expedition. H. B. Schm.: H. v. 8. erh. Nachfrg. mit 28 fort. Der „alte Hanshild“ liegt nun zu lange ohne Instruktion. — H. v. 1. u. 2. Du. gebucht. Folgen 34. — Grachus W.: Mehrbllg. notirt. Koffertes erwarret. — H. v. 1. u. 2. erh. Weiberees angenehm. — Ueinus: folgen 45. Bravo! Senden Sie 1 Bd. zur Ansicht nebst Preis. — H. v. St. Jüner: Fr. 2. — Ab. 3. Du. für B. erh. Sammeliste am 10/7 Addr. W. nachgeschickt. — Per asp. ad. ast.: H. v. 8. erh. Gewinnsichtes steht zu Dienst, aber Addr. für B. fehlt. Rf. händiges wahrscheinlich unterwegs verzögert. Gruf erwidert. — Michel Stieber: Rf. 134,50 à Cto. Ab. u. gutgebr. Weiteres erwarret. — A. B. G. (i. G.): Rf. 2. — durch Fremdenhand erh. Wofür? — Pödm.: Rf. 3. — Ab. 3. Du. erh. Hf. berichten Weiteres. — R. Red. G.: Rf. 1,65 Ab. 3. Du. erh. — H. B. i. J.: Rf. 3,60 Ab. 3. Du. erh. Rf. 20,40 u. F. g. d. jugen. Gröhe bestellt u. unter Anerkennung bestes erwidert. Bitten um Signalwort statt Sprak. — O. B. von: Fr. 2,50 Ab. 3. Du. erh. — Der Alte i. G. ruf.: Rf. 18. — Ab. 3. Du. erh. Nachfrg. auf Mehrbllg. folgt. — Eulen-gelbige: Rf. 6. — Ab. 3. Du. erh. — Alte Flagge: Rf. 6. — Ab. 3. Du. erh. Warum nicht mehr? — R. Louis Paris: Fr. 5. — Ab. 3. Du. erh. Rf. 27 u. 28 gingen noch pr. Hf. an Hf., deshalb pr. 3. Du. 40 St. Fortschlagschlag ertheilt. Daraus aber Effdg. an Hf. fortzuführen, sind Fr. 2,00 nachzugeben. — R.: Fr. 16,75 Rohn u. 17/6 pr. 1. u. 2. Du.) erh. am 8/7 u. d. Post ausseh. erh. — D. u. M. von: Fr. 2,50 Ab. 3. Du. erh. — G. B. G. — G.: Rf. 3. — Ab. 3. Du. erh. — O. Th. G.: Rf. 6. — Ab. 3. Du. erh. — R. H. Salzbad: Rf. 15. — Ab. 3. Du. erh. Mehrgeandtes für Propaganda schweimen lassen, gilt als Parteibeitrag, darauf begründet sich unsere seither billige Preisnotirung. Weiteres beachtet. — J. Strauß R. H.: Fr. 50,65 (10 Doll.) à Cto. erh. P. R. auch. Ausg. folgt. — K. Höhne R. H.: Fr. 75,95 (15 Doll.) à Cto. erh. — Rother jam: Fr. 2,50 Ab. 3. Du. i. t. u. B. erh. Addr. geordnet. — Columbus: Hf. u. 10/7 kostet 50 Ct. Straßporto, weil 4 Gram m über 15!!! Aufgepaßt! Beilagen besorgt. — Rof: Hf. u. 8/7 durch Abg. erh. u. besorgt. — H.: Hf. u. 3. u. 11. erh. u. beannt. Mehrbllg. folgt u. Vorfr. — Gfd.: Mehrbllg. folgt. Addr. geordnet. Weiteres willkommen. — H. Hillmann Brooklyn: Hf. u. 28/6 erh. Antw. Hf. Gruf! — Gt. Mauer Pittsburg: Sendung wurde nicht unterbrochen. Alles Weiteres notirt. — W. S. Paris: Hf. u. 9/7 erh. Beilg. folgt. Vorfr. u. D. übersehen. Hf. mehr. — Schindler: J.: Fr. 10. — Ab. 3. Du. erh. — Rother Franz: Fr. 14,50 pr. P. R. u. 40 Hf. = 50 Ct. Bfm. erh. u. Beides für A. pr. Ab. 2. Du. u. Schft. gutgebr. Weiteres erwarret. — Joroosler: Siehe Rf. 134. Weiteres notifizirt. Folgen 16. — Bluniger u. Mrg.: 3 Epl. Iohnen Fr. 6. — bejahle sind Fr. 4,90. Refr. Fr. 1,10. — Dorabistel: Cng. erfolgt erst nach Fing. u. Gedes. Freihümer sonst unvermeidlich. — Oelbg.: Rf. 6. — Ab. 3. Du. 2 Epl. erh. — A. L. H.: Rf. 24. — Ab. 3. Du. erh. — Hbr. Obfrg.: Fr. 2. — Ab. 3. Du. erh. — Bon 3 armen Truften: Fr. 2,40 pr. Ufbd. dtd. erh. — Winterthur: Fr. 17. — u. d. Seel. pr. Ufbd. dtd. erh. — Cassina: Fr. 2. — Ab. 3. Du. für Sm. bezahl. — Dsch. Ser. u. Wtt. Jh.: Fr. 4. — Ab. 3. Du. 2 Epl. erh. — Blanc: Rf. 12. — à Cto. Ab. erh. „Detailgesch.“ derart namögl. Hf. Röhres. — J. R. Schfflin: Fr. 4. — Ab. 3. Du. erh. Alles besorgt. Im Weiteren einverstanden. — Bon d. Eider: Rf. 7. — i. Ab. 3. u. 4. Du. R. u. Schft. erh. begl. Rf. 3. — Ab. 3. Du. Rm. Mehrbllg. folgt. — A. Pfl. Hg.: Rf. 6. — Ab. 3. u. 4. Du. erh. Rf. 1. — i. Schfflin. — H. O. Paris: Fr. 2,50 Ab. 3. Du. erh. — Pfaffenleind 674: Wf. 2. — auf Hf. 2. u. 3. Du. gutgebr. da 2. Du. noch offen. Letzte Zahlung v. 21/1 82 war für Ab. 4. Du. 82 u. 1. Du. 81, sowie Photog. u. Ufbd. Weiter Nichts hier. — Pola. Jeldpost: Fr. 230. — zum Ausg. d. Cto. verendet. Weiteres wird besorgt. — R. J. St. M.: Fr. 10. — Ab. 3. Du. 82 — 3. Du. 83 u. durch Fremdenhand erh. — R. G. Gen: Fr. 4. — Ab. 3. Du. 2 Epl. erh. Nachfrg. fort. — G. J.: Fr. 2. — dem Ufbd. u. Einsiedler dtd. jugen. — Th. B. Masgow: Rf. 22. — Ab. 3. Du. erh.

## London Comm. Arbeiter-Bildungs-Verein

49 Tottenham Street, Tottenham Court Road  
Die Wirthschaft des Vereins ist geöffnet von Morgens 9 bis  
Nachts 12 Uhr. Wir ersuchen die reisenden Genossen auf unsere  
Adresse zu achten.  
Der Vorstand.